

Dithyrambe der Leidenschaft

Autor(en): **Hoffmann, Karl Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dithyrambe der Leidenschaft.

Sturm, wie lieb' ich dich,
Wenn du jauchzend
In den schwarzen Wipfeln dich wiegst
Und braufend die Wälder
Eherner Eichen
In ihren Tiefen erschütterst!

Ist's doch, als ob die Geister
Abgeschiedener Helden
In dir sich versammelten;
Die Blitze — ihre Gedanken, lodern am Himmel
Und des Donners rollende Stimme
Kündet den Sterblichen
Ungebrochenes Leben!

In solcher Stunde
Lösen die Seelen sich von ihren Ketten
Und umfassen sich in wirbelndem Ganze,
Und von ihrem bacchischen Jubel
Dröhnt der dampfende Boden! —

Aber schon hör' ich näher das Schluchzen des Regens,
Der leis herniederrinnt,
Und überall flüchten sie
Mit verstörten Blicken
In die bergenden Höhlen der Erde! — —

Sturm, wie lieb' ich dich,
Wenn du mit weitausgespannten Flügeln
Von Bergen zu Bergen eilst!

Wie du iſt ja auch meine Seele,
In ihren Lei den ſchaften ſich ewig verjüngend —
Wer vermöchte es, ſie zu halten und zu feſſeln? —

Er feſſelte und hielt das Leben,
Das unbezwingliche, unergreifbare,
Deſſen Weſen göttlich iſt wie das deine!

Karl Emil Hoffmann.



Kant und die Schweiz.

Von Eduard Fueter.



Jedermann kennt die alte Anekdote von dem deutschen Professor, der eine Beschreibung des Kamels geben ſoll. Statt es ſeinen englischen oder franzöſiſchen Kollegen gleich zu tun und in der Wüſte oder wenigſtens dem zoologiſchen Garten Anſchauungsunterricht zu treiben, vergräbt er ſich in ſein Studierzimmer und konſtruiert dort das Schiff der Wüſte aus der Tiefe ſeines Gemüts. Man hält dieſe Geſchichte gewöhnlich für einen bloßen Witz oder eine böswillige Verleumdung. Das iſt aber nicht der Fall. Die Anekdote mag in dieſer Form erfunden ſein; aber der Professor, der ihr als Vorbild gedient hat, iſt nicht bloß aus dem idealen Reiche der Begriffe abſtrahiert. Wir haben den Beweis dafür in Händen, daß wenn auch nicht das Kamel, ſo doch die Schweiz und die Schweizer Berge einmal von einem Philoſophen aus der Theorie konſtruiert worden ſind.

Der berühmte Königsberger Philoſoph Immanuel Kant führte bekanntlich — philoſophiſch zu reden — ein „Gelehrtenleben an ſich“. Er blieb ſein ganzes Leben in der Stadt, in der er geboren, Privatdozent und Professor geworden war. Seine regelmäßige, methodiſche Arbeitsweiſe ließ er ſich nie durch Reiſen ſtören; er iſt nie auch nur bis in das benachbarte Danzig gekommen. Als ewiger Junggeſelle lebte er in einem kleinen Haus in einer geräuſchloſen Gegend der Stadt, nur ſeinen Studien und ſeinen Vorleſungen geweiht. Seiner Philoſophie war — oder ſchien wenigſtens — Weltkenntnis auch nicht nötig. Aber er war nicht nur Philoſoph, ſondern auch Dozent. Als ſolcher konnte er ſich nach der damaligen Studienordnung nicht auf ſein Fach beſchränken, ſondern hatte über ſo ziemlich alle Wiſſenſchaften, die an